



Erscheint Mittwoch und Samstag

Obwaldner Volksfreund.

Abonnementspreis:

Für die Schweiz: jährlich Fr. 5.50,
halbjährlich Fr. 2.80; Post-Abonnement
20 Cts. Zuschlag.

□

Insertionspreis:

Für Obwalden die einspaltige Petitzelle
10 Cts., für auswärtige 15 Cts. Wieder-
holungen Rabatt.

□

Insertate nehmen für uns alle Annoncen-
Expeditionen entgegen.

□

Gratis-Beilage:

„Landwirtschaftliche Mitteilungen“.

□

Druck und Expedition:

Louis Cheli, Sarnen. — Telefon Nr. 32.

Sechshundvierzigster Jahrgang

Nr. 39

Sarnen, Samstag 13. Mai 1916



* * Hochwürden Herr P. Carl Anderhalben, Conventual des Stiftes Engelberg,

ist Donnerstag, den 11. Mai, am Vorabend seines 75. Geburtstages, in seinem Kloster einer längeren Krankheit erlegen. Derselbe ist seit langen Jahren dem „Obwaldner Volksfreund“ nahe gestanden und dieser erfüllt nur eine Pflicht der Pietät und der Dankbarkeit, wenn er diesem ausgezeichneten Manne einen etwas einlässlicheren Nachruf widmet. Der Schreibende entspricht dadurch auch einem Bedürfnis seines Herzens gegenüber dem Vereinigten, mit welchem er während Dezzennien bis an seinen Tod in treuer Freundschaft verbunden war.

Unser Vereingte hat am 12. Mai 1842 in der „Bini“ in Sachseln das Licht der Welt erblickt. Seine Eltern waren Bauerleute von einer mustergültigen Rechtschaffenheit und Religiosität. Das war noch ein Ehepaar von altem Schrot und Korn. Es erblühte demselben eine zahlreiche Kinderschar. Es herrschte in dem Hause mehr Genügsamkeit und hauslicher Sinn als Reichtum. Die Kinder haben ihren Eltern Ehre gemacht. Der älteste Sohn war der am 4. Dezember 1876 als Pfarrer von Lungern verstorbene Hochw. Herr Franz Josef Anderhalben, welcher einer ungemein gesegneten Wirksamkeit durch seinen schon im kräftigsten Mannesalter erfolgten Hinschied entrißen wurde. Das jüngste Glied der Familie hieß Markus. Es ist dies unser Vereingte. Frühe offenbarten sich sein gewekter Geist und sein reiches Talent. Darum wurde ihm die Gelegenheit zum Studieren geboten. Er besuchte das Kollegium in Sarnen. Die meisten Studenten von Sachseln mußten damals noch zwei Mal des Tages ihren Schulweg zurücklegen oder dann ihr Mittagessen in ihrem Schulsack von Hause mitbringen. So hat es auch unser „Binimary“ getan, wie der junge Anderhalben allgemein genannt wurde. Er war ein lebensfroher und auch „zu kühnem Tun“ aufgelegter Schüler. Dabei aber betätigte er einen musterhaften Fleiß. Er faßte rasch und richtig auf und arbeitete leicht. Diese beiden Eigenschaften sind ihm durch sein ganzes Leben treu geblieben. Noch erinnern wir uns lebhaft an die damaligen Preisverteilungen, welche in der Pfarrkirche von Sarnen stattfanden. Es ist uns, als ob heute noch in unserm Ohr der Ruf aus dem Munde des Rektors Pater Benedikt Waltenspül ertönte: „Markus Anderhalben komm' herbei!“ So hat sich derselbe denn auch manch' ein Prämium geholt, gehörte er doch immer zu den tüchtigsten Schülern seiner Klasse. Die Ferien konnte er jeweilen, wenigstens teilweise, auf Seelisberg im Kanton Uri zubringen, wo sein Bruder als Pfarrhelfer wirkte. So flogen die Jugendjahre rasch und glücklich vorüber. Anderhalben bewarb sich dann um ein Stipendium für die Stiftsschule in Engelberg, um dort seine Gymnasialstudien zum Abschluß zu bringen. Dieser Schritt war von einer entscheidenden Bedeutung für sein ganzes Leben. Der junge Markus Anderhalben entschloß sich zum Eintritt ins Kloster Engelberg. Er fand selbstverständlich eine bereitwillige Aufnahme, da er nach allen Richtungen zu den schönsten Hoffnungen berechtigte.

Von dem Zeitpunkte an, in welchem Anderhalben als Novize in das alterwürdige Benediktinerstift am Fuße des Titlis eintrat, war und blieb sein Leben mit seinem Kloster in einer unverbrüchlichen Treue und auf das Engste verwachsen. Wir verstehen das nicht nur in dem Sinne, daß er allezeit ein Religiose von einem vorbildlichen Wandel gewesen ist, sondern er hat die Ehre und die Interessen seines Klosters zu den Seinigen gemacht und ist dafür immer mit der ganzen Wärme seines Herzens und mit der vollen Kraft seines Willens eingetreten. Am 17. November 1860 hat er seine Ordensprofessur abgelegt. Seine philosophischen und theologischen Studien hat er, unseres Wissens, teilweise in seinem Stifte und teilweise in demjenigen von Einsiedeln absolviert. Ausgerüstet mit einer umfassenden und gründlichen humanisti-

schen, theologischen und allgemeinen Bildung hat der junge Pater Karl — welcher Name ihm bei seiner Profess beigelegt worden war — seine berufliche Tätigkeit begonnen. Kaum zählte er 23 Jahre, als er am 10. Juni 1865 zum Priester geweiht wurde. Voriges Jahr am Peter- und Paulstage war es ihm noch beschieden, im Kreise seiner hochwürdigen Mitbrüder sein goldenes Priesterjubiläum zu feiern. Damals hielt er an der festlichen und familiären Tafelrunde noch eine lange Rede, welche sich ganz an die Sentenzen des römischen Dichters Horaz anlehnte. Er leistete dadurch den Beweis, daß ihm auch in seinen alten Tagen die Welt der Klassiker noch keineswegs fremd geworden war. Auch ein gutes Stück idealer und poetischer Schwungkraft hat er aus der goldenen Zeit seiner Jugend bis in sein Greisenalter hinübergerettet. Der Humor, der einst seine jungen Lebensjahre verschönert hatte, ist ihm durch sein ganzes Leben treu geblieben und leuchtet noch in seinen spätesten Tagen aus seinen witzigen, nicht selten durch Ironie und auch ein bißchen Sarkasmus gewürzten Bemerkungen hervor.

Wie Pater Karl einst ein fleißiger und lernbegieriger Student gewesen ist, so blieb er durch sein ganzes Leben ein rastlos tätiger Mann. Wenn Vorurteil, Unverständnis und Haß zuweilen von „faulen Mönchen“ reden, so war unser Pater Karl durch sein ganzes Leben die schlagende Widerlegung eines solch gehässigen Urteils. Trägheit und Müßiggang hat er an sich und an Andern stets bekämpft. Bei sich selber wird ihn dies, wenigstens in seinen jüngeren Jahren, keinen allzuschweren Kampf gekostet haben. Er war von Natur aus ein regsamer und tatkräftiger Mann. Er ist der Arbeit nicht nur nie aus dem Wege gegangen, sondern er hat überall da, wo ein Feld der Wirksamkeit sich vor ihm aufgetan hat, energisch und zielbewußt eingegriffen. Als die Beschwerden des Alters und der Krankheit in der letzten Zeit seines Lebens seine Tätigkeit lähmten, da fühlte man es recht eigentlich aus seinen Worten heraus und man merkte es unwillkürlich, wie er mit sich kämpfen mußte, um in stiller und geduldiger Resignation den in ihm wohnenden Trieb zur Tätigkeit zu unterdrücken. Der Geist war bei ihm noch rege und der Wille noch kräftig geblieben, auch nachdem der müde und krank gewordene Körper seinen Dienst versagt hatte.

Pater Karl wirkte anfänglich an der Stiftsschule in Engelberg als Professor. Sodann bekleidete er während einer langen Reihe von Jahren die Stellung eines Großkellners oder Deconomen des Stiftes. Später begegnet wir ihm als Beichtiger oder Spiritual in den Frauenklöstern St. Andreas in Sarnen, Maria-Rickenbach, auf dem Gubel bei Menzingen und im Melchtal. Im Oktober 1913 kehrte er ins Stift Engelberg zurück, um dort die drei letzten Jahre seines Lebens zuzubringen und auch seine letzte irdische Ruhestätte zu finden, die sich ihm am Samstag, den 13. Mai, an der Seite der ihm im Tode vorangegangenen Mitbrüder geöffnet hat. Das ist der äußere Rahmen, in welchem sich sein Leben abgewickelt hat. Er hat in diesen Rahmen ein Lebensbild eingefügt, das überaus reich ist an Tugend und an Verdienst. Wir gehen wohl nicht zu weit, wenn wir dieses Leben als die typische Gestaltung des Mönchtums in unsern Tagen bezeichnen. (Schluß folgt.)

* * Die politische Lage

in unserm schweizerischen Vaterlande wird wohl am Richtigsten in dem Sinne gekennzeichnet, daß man es sich zur Pflicht machen sollte, alle diejenigen Fragen, welche geeignet sind, in die Reihen der Eidgenossen einen Zwiespalt zu bringen, ruhen zu lassen, bis der Weltkrieg so oder anders seinen Abschluß gefunden hat. Angesichts der Weltlage muß eine jede innere Entzweiung ängstlich vermieden werden. Noch wissen wir ja nicht, was für Geschicke der Weltkrieg uns noch aufgespart hat. Aber das wissen wir ganz genau, daß es seit hundert und mehr Jahren nie eine Zeit gegeben hat, in welcher der innere Friede in der Eidgenossenschaft ein dringenderes Bedürfnis gewesen ist, als gerade jetzt. Wir sind überzeugt, daß man sich dieser Einsicht auch an maßgebender Stelle nicht verschließen wird. Man sollte sich demaltes darauf beschränken, diejenigen Geschäfte zu erledigen, welche

dringender Natur sind. Zur Lösung anderer Fragen, zumal solcher, welche tiefgehende Differenzen hervorrufen, sollte man friedliche Zeiten abwarten. Wir müßten uns täuschen, wenn diese Ansicht nicht auch in den einflußreichen und tonangebenden Kreisen geteilt würde.

Die im Bunde herrschende Mehrheitspartei wird schon mit Rücksicht auf die in ihren Reihen eingetretene Spaltung das Bedürfnis empfinden, im gegenwärtigen Zeitpunkt nicht an die Lösung von Fragen heranzutreten, welche die vorhandene Klust nur erweitern könnten. Die Genfer Radikalen haben der freisinnigen Parteileitung einen Abgabebrief zugesandt. Sie wollen, daß nun einmal die zuständigen Parteinstanzen rund und nett erklären, die Zivilgewalt stehe über der Militärgewalt. Sie verlangen, daß dem Ueberwuchern des Militarismus Einhalt getan werde und wollen von einer weiteren Ausdehnung der Zentralgewalt nichts wissen. Offenbar denken in der ganzen welschen Schweiz eine große Anzahl von Eidgenossen so, wie sich die Genfer Radikalen ausgesprochen haben. Wir wollen heute diese Ansichten nicht auf ihre innere Berechtigung prüfen. Wir beschränken uns darauf, ihr Vorhandensein in weiten Volkskreisen der Westschweiz festzustellen. Wir glauben auch, der Miß, der gegenwärtig durch die Reihen der radikalen Partei geht, werde überbrückt und er werde sich allmählich wieder schließen. Wenn wir konservative Katholiken gut beraten sind, so werden wir in allem eine kluge Vorsicht walten lassen, damit die Einigung unter den Radikalen der deutschen und der welschen Schweiz nicht auf unsere Kosten sich vollzieht. Die Lehren aus der Vergangenheit sind nicht nur dazu da, vergessen zu werden. Soviel aber darf schon heute als feststehend betrachtet werden, daß man auch nach dem Kriege in der Westschweiz für allzu weitgehende Zentralisationsbestrebungen nicht zu haben sein wird. Es ist auch hier dafür gesorgt, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen.

In einem befreundeten Blatte lasen wir jüngst folgenden Satz: „Wie steht es mit der Motion Wettstein? Kommt sie in der Junifession vor den Rat, so hat der Parteitag das Nachsehen. Das könnte aber unter Umständen sehr mißlich sein für die Herren Abgeordneten. Haben doch unsere Vertreter im Ständerate mit einer einzigen Ausnahme, wenn wir uns recht erinnern, zugestimmt, als die Motion erheblich erklärt wurde.“ Wir möchten uns die Frage erlauben, wie man sich die parlamentarische Abwicklung dieser Angelegenheit denn eigentlich vorstellt. Die von Herrn Wettstein und 18 Mitunterzeichnern eingebrachte Motion betreffend den staatsbürgerlichen Unterricht wurde vom Ständerate am 18. Juni 1915 erheblich erklärt. Dadurch wurde sie an den Bundesrat zur Prüfung und Berichterstattung überwiesen. Damit ist diese Motion bis auf weiteres von der Traktandenliste der Bundesversammlung verschwunden. Es liegen uns drei Geschäftsverzeichnisse der eidgenössischen Räte vor, welche seither erschienen sind. Die Motion Wettstein findet sich auf keinem derselben. Sie wird erst dann wieder auf der parlamentarischen Bildfläche erscheinen, wenn ein Bericht und Antrag des Bundesrates vorliegt. Das ist aber demaltes keineswegs der Fall. Wir glauben auch nicht, daß ein solcher Bericht und Antrag bis zur Junifession, von der uns nur noch drei Wochen trennen, erstattet werde. Es wird sich bei einer solchen allfälligen Botschaft um ein umfangreiches und einlässliches Aktenstück handeln. Würde aber der, unseres Erachtens, ganz unwahrscheinliche Fall eintreten, daß dasselbe bis zur Junifession fertiggestellt würde, so wird doch kein Mensch glauben, daß die Behandlung der Frage schon im Juni in dem einen oder dem andern Räte möglich wäre. Die Angelegenheit würde dann an die Kommissionen wandern, die erst noch bestellt werden müßten. Diese werden sich Zeit nehmen wollen, die Vorlage gründlich zu prüfen und es ist unseres Erachtens im höchsten Grade unwahrscheinlich, daß auch nur in dem einen Räte die Angelegenheit vor der diesjährigen Dezzemberfession zur Sprache kommt. Wir glauben allerdings, daß sie auch dann noch nicht zur Verhandlung kommen werde und zwar aus Gründen, die sich einem Jeden nahe legen müssen, der sich mit der Politik überhaupt zu befassen hat.

Ein erfahrener Parlamentarier unserer Richtung, der viel klüger ist und die Worte weit sorgfältiger abzuwägen pflegt, als der Schreibende, hat es jüngst in seinem Blatte als einen „Wahnsinn“ bezeichnet, wenn man ange-